

# Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Str. 153, Telefon 69 41

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Rudolf Kattein & Co OHG · Brühl · Am Volkspark 3

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 4

Oktober 1973

30. Jahrgang

## Tausend Jahre Villewald

von Fritz Wündisch

Zur Römerzeit war der heute als „Vorgebirge“ bezeichnete Höhenrücken bis nach Bergheim hin von dichtem Urwald bedeckt. Nur wenige Straßen durchschnitten dies unwegsame Gebiet: die Heerstraße Köln—Tongern, die später Aachener Straße genannt wurde, die Heerstraße Köln—Trier, die vor 50 Jahren zur Verbindung der damaligen Bundesfestungen Köln und Luxemburg wiederhergestellt wurde und seitdem Luxemburger Straße heißt, sowie die nach der Römerzeit verschwundene Heerstraße Wesseling—Zülpich, die das Vorgebirge bei Rösberg überquerte. An den Stellen, an denen diese Straßen den Scheitel des Vorgebirges überschritten, hatten die Römer mit Wall und Graben befestigte Polizeistationen angelegt, um die Reisenden gegen Räuberbanden zu schützen, die im Urwald ihre Schlupfwinkel hatten. Bei diesen Stationen wurden auch die Postpferde gewechselt. In der näheren Umgebung von Köln hatten sich viele reiche Kölner am Rande und auf Lichtungen des riesigen Waldgebiets Landsitze und Jagdhäuser gebaut.

Bei der fränkischen Landnahme, also vor reichlich anderthalbtausend Jahren, wurden alle diese Bauwerke zerstört. Ihre Namen sind verschollen. Nur von der Pferdewechselstation, die in der Nähe des heutigen Bleibtreusees lag, wissen wir aus einem spätrömischen Reisehandbuch, daß sie „Monerica“ hieß. Wie der Vorgebirgs-Urwald zur Römerzeit genannt wurde, wissen wir nicht.

Wohl aber wissen wir, daß dieser Urwald ungemein wildreich war. Das beweist ein der Jagdgöttin Diana geweihter Altar, der in Köln gefunden wurde. Laut Inschrift hat diesen Altar ein aus Umbrien gebürtiger Hauptmann Quintus Tarquitius Restitutus gestiftet zum Dank dafür, daß es ihm — wie er Diana gelobt hatte — gelungen war, innerhalb von sechs Monaten 50 Bären zu fangen. Da diese lateinische Inschrift von einem Jäger stammt, kann man sie wohl unbedenklich als Jägerlatein bezeichnen. Ob die 50 Bären irgend jemandem aufgebunden worden sind, ist aus der Inschrift nicht ersichtlich.



Tausendjähriger  
Villewald heute;  
Wald- und Seenland-  
schaft des Erholungs-  
parks Ville

Mit der Landnahme ging dieses Waldgebiet, das zur Römerzeit wohl ein „fiscus“ gewesen war, kraft Beuterechts in den Besitz der fränkischen Könige über, ebenso wie das Waldgebiet rechts des Rheins, das heute noch „Königsforst“ heißt. Das erfahren wir allerdings erst durch eine am 25. Juli 973, also vor genau 1000 Jahren, ausgestellte Urkunde. In dieser Urkunde ließ sich Erzbischof Gero von Kaiser Otto II. bestätigen, daß vorzeiten ein König Ludwig — wahrscheinlich der Enkel Karls des Großen — der Kölnischen Kirche den Wildbann und die königliche Banngewalt — „et bannum et potestatem banni que . . . ad regiam pertinuit potestatem“ — geschenkt hatte im Kottenforst und im ganzen Villewald zwischen der Erft und dem Rhein bis zu der Stelle, an welcher die Erft in den Rhein mündet — „per totam filam inter Arnapham et Renum usque ad ostia ubi conflunt“.

Als „Banngewalt“ bezeichnete man in jener Zeit die Befugnis, innerhalb des Banngebiets alle Herrschaftsrechte — insbesondere das Jagdrecht — selbst auszuüben und alle Eingriffe anderer — insbesondere Rodung und Siedlung — zu verbieten. Im Jahre 973 war seit der fränkischen Landnahme schon ein halbes Jahrtausend vergangen. Deshalb ist es unmöglich, aus dem in der Urkunde vom 25. 7. 973 verwendeten Wort „fila“ mit Sicherheit zu erschließen, wie die Franken den Vorgebirgs-Urwald genannt haben. Wahrscheinlich haben sie „vele“ gesagt. Dieses Wort könnte als „Waldwildnis“ gedeutet werden. Es ist sonst nur noch überliefert in „Veluwe“, dem Namen eines im Rheindelta gelegenen, zur Römerzeit von undurchdringlichem Wald bedeckten Höhenrückens, und in „Veleda“, den von Tacitus erwähnten Namen einer germanischen Priesterin, die als Einsiedlerin in der Waldwildnis des heutigen Sauerlands lebte und ihre Stammesgenossen zum Kampf gegen die Römer anfeuerte. — Beziehungen könnten bestehen zu dem nordischen Wort „fjell“; keinesfalls ist „fila“ aus dem lateinischen Wort „villa“ (= Landgut) abzuleiten.

In den zur Stiftung der Abtei Brauweiler gefertigten Urkunden steht geschrieben, daß diese Abtei in einem Wald lag, der wegen seiner großen Ausdehnung „veila“ genannt wurde — „in silva que ex sui magnitudine veila dicitur“. Dieses Wort stimmt zu „vele = fjell“ und bestätigt, daß der Villewald in den Jahren 976 bis 1051 zwar nicht mehr bis zur Erftmündung, aber doch zumindest bis nach Brauweiler reichte. Das südliche Gegenstück dazu bringt eine Urkunde aus dem Jahre 1324 (St. Georg Urk. 57), in der ein in der Pfarrei Walberberg gelegener Wald namens „Aldeveyle“ erwähnt wird. In einer Urkunde von 1335 (St. Georg Urk. 71) verpfändete ein in Vochem wohnhaftes Ehepaar sechs Morgen Busch „in der Veyle“. Zu den Lasten fast aller vom Brühler Burghof abhängigen Höfe gehörten die „Velenfahrten“, also die auf dem ursprünglichen Frondienst beruhende Pflicht, aus der „Veile“ das für die Burg Brühl benötigte Holz heranzuschaffen.

Das Wort „Ville“ erscheint erstmals in einer Urkunde von 1550 (St. Kunibert Urk. 757), in der ein Busch (= Niederwald) in den Vochemer Hutten erwähnt wird, der an die „Villenstraße“

grenzte. Dieser für die Velenfahrten angelegte, über Vochem führende Karrenpfad wird in den Archivalien mehrmals erwähnt, beispielsweise als „Vylstraß“ in einer Urkunde von 1591 (St. Georg Urk. 335). — So kann man in den Archivalien verfolgen, wie das Wort „+ vele“ allmählich zu „veyle“, „vyl“, „ville“ zerredet worden ist. Doch zurück zum Jahre 973, in dem der Kölnischen Kirche, also den späteren Kurfürst-Erzbischöfen, die Banngewalt in der Ville bestätigt wurde. Soweit schriftliche Überlieferung zurückreicht, machten die Kurfürst-Erzbischöfe von ihrem Jagdrecht im Villewald eifrig Gebrauch. Schon in der Urkunde von 973 wurde der Hirschbestand ausdrücklich erwähnt, aber auch die bis ins 16. Jhd. hier abgehaltenen großen Eberhatzen waren weithin berühmt. Kurfürst Clemens August, der Erbauer des Brühler Schlosses, ein passionierter Hindernisreiter, liebte besonders Hirschhatzen zu Pferd, für die er viel Geld ausgab. Er war der erste, der Schneisen durch die unwegsame Wildnis schlagen ließ, insbesondere den auf mehrere Meilen schnurgeraden „Schnacken Jagdweg“. Dort, wo dieser Jagdweg auf die spätere Luxemburger Straße, stieß, ließ Clemens August als Raststätte für seine Parforcejagden das „Jägerhaus“ erbauen.

Nach dem Zusammenbruch der Kurfürstenherrschaft im Jahre 1794 wurde der Ville-Wald eine französische „forêt domaniale“, und nach dem Abzug der Franzosen im Jahre 1815 wurde er ein königl. preussischer Domänenforst, zu dessen Betreuung in Brühl ein „Forstamt Ville“ eingerichtet wurde. Von diesem Amt wurde der Ville-Wald, der bis zur Franzosenzeit noch weithin Urwald geblieben war, erstmals planmäßig durchforstet. Das kurfürstliche Jägerhaus wurde zum Förstergehöft „Villenhau“ umgebaut.

Diese Neuordnung hatte zur Folge, daß mit dem Wort „Ville“, das vordem der Name eines viel größeren Gebiets gewesen war, seit Mitte des vorigen Jahrhunderts nur noch der Bezirk des Forstamts Ville oder gar nur der Bezirk der Försterei Villenhau bezeichnet wurde.

Eine neue Bedeutung erhielt das Wort „Ville“ durch den Braunkohlenbergbau: Im Jahre 1868 war nahe bei der Försterei Villenhau das Braunkohlenfeld „Ville“ verliehen worden, das 1900 mit sechs anderen Feldern zum Feld „Vereinigte Ville“ konsolidiert wurde. Durch den Aufschluß dieses Feldes entwickelte sich das weltentlegene ärmliche Waldarbeiterdörfchen Knapsack zu einem weithin bekannten Industriezentrum. Wenn jemand in den letzten Jahrzehnten von der „Ville“ sprach, meinte er nicht mehr den Ville-Wald, sondern den Tagebau und die großen Werke, die an Stelle dieses Waldes entstanden waren.

In neuester Zeit hat sich die Bedeutung des Wortes „Ville“ nochmals gewandelt: Der „Erholungspark Ville“, der allerdings nicht den Bezirk der ehemaligen Försterei Villenhau umfaßt, sondern weiter südlich im Brühl—Liblarer Raum liegt, hat „Ville“ zum Kennwort für eine vorbildlich gestaltete Parklandschaft gemacht.

## ... und wir machen mehr daraus

Bei uns hat schon mancher Sparer klein angefangen. Mit dem Inhalt seiner Hosentasche. Wir haben sein Geld in ein Sparbuch eingetragen und gute Zinsen dafür gezahlt. Und er hat mehr aus seinem Geld gemacht, immer mehr. Wenn auch Sie ein Ziel

methodisch ansparen, können Sie Ihre Wünsche schnell erfüllen. Hohe Zinsen helfen Ihnen dabei. Und beachtliche Prämien, wenn Sie die staatliche Sparförderung nutzen. Fragen Sie doch mal unsere Fachleute. Sie ver helfen auch Ihnen zu mehr Besitz.



**VOLKSBANK**

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

**VOLKSBANK BRÜHL EGMBH**

Brühl, Tiergartenstr. 1-7 · Brühl-Vochem, Thüringer Platz · Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83

## St. Georg über der Haustüre

Die Architektur unserer Zeit ist nüchtern und nur von der Zweckmäßigkeit bestimmt. Schmucklos im Äußeren, komfortabel im Innern, so will es wohl die nüchterne Denkweise unserer Zeit. Aber es liegt vielleicht auch an den gewandelten Baustoffen, die nicht viel Ornamentik erlauben.

Früher war das anders, noch bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts. Vom verspielten Barock, dessen Stuck und Bildhauerei die ach so nüchternen Menschen unserer Tage in den vielen Schlössern und Kirchen nicht genug bestaunen können, ganz zu schweigen, haben alle Baustile ihre eigenen plastischen Ausdrucksformen entwickelt und uns hinterlassen, so daß unsere Städte schon im äußeren Straßenbild uns einen Blick in ihre Baugeschichte frei geben. Selbst die so viel gelästerte Zeit des sogenannten Jugendstils um die Jahrhundertwende hat sich bemüht, uns ihre Ausdrucksformen zu hinterlassen.

In Brühl sind um die Jahrhundertwende ganz neue Stadtviertel entstanden und Paul Georg Custodis, Dipl.-Ing. und Brühler Oberbaurat, hat einmal all das, was als Stuck und Plastik in dieser Zeit entstanden ist und das Bild unserer wachsenden Stadt mitgeprägt hat, inventarisiert und teils in den „Brühler Heimatblättern“ teils in der Vierteljahresschrift „Rheinische Heimatpflege“ veröffentlicht.

Damals, in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts aber entstanden in Brühl auch einige Bauten, die das übliche Klischee sprengten, die ein eigenes Stilempfinden verrieten und die heute noch eine vornehm-festliche Note in das Brühler Straßenbild bringen. Gemeint sind die Bauten des 1964 verstorbenen Brühler Architekten Josef Blied. Es würde sich lohnen, über Blied und sein Werk einmal besonders zu schreiben.

Josef Blied erbaute sich selbst 1907/08 ein Haus an der Kente-



nichstraße, ein Reihnhaus im Rahmen einer von ihm selbst gestalteten Baugruppe. Und für dieses Haus erdachte er sich einen besonderen, zwar unaufdringlichen, aber doch künstlerischen Schmuck. Über der Haustüre ließ er sich von dem damals bekannten Kölner Bildhauer Barutzky in einem Stuckdreieck eine Plastik des Heiligen Georg modellieren. Blied war der Überzeugung, daß dieser Heilige der Patron der Bauleute sei. Aber der Hl. Georg, der Märtyrer des vierten Jahrhunderts, der römische Kriegermann und in der Legende als Drachentöter bekannt, ist hier in feierlich-erhabener Ruhe und mit Flügeln dargestellt. So hat es Josef Blied gewollt und so hat es der Künstler Barutzky gestaltet. Heute noch ziert dieses kunstvolle Ornament das Blied'sche Haus. J. S.

## Ein »Schnäppchen«

Ein wahres Verzállchen von Jakob Sonntag

Auch Notzeiten haben ihre heiteren Seiten. Wenngleich man sich an die eigentliche Not, die man ertragen und durchstehen mußte, nicht mehr gerne erinnern will, gab es doch auch Dinge, bei deren Erinnerung auch heute, nach mehr als einem Vierteljahrhundert, sich ein Schmunzeln kaum unterdrücken läßt.

Wie war das doch damals, Anno 1946, als es überhaupt nichts gab, was nicht rar war, um das man nicht laufen und anstehen mußte? Gewiß, es gab auch damals Maggeler, ja sogar Schieber, denen es gut ging. Aber die Mehrzahl der Mitmenschen gehörte doch zum Typ der „Normalverbraucher“, das heißt zu den schlechtgekleideten und schlank-unterernährten Zeitgenossen, deren einziges Trachten und Verlangen darauf zielte, mal etwas „nebenbei“ zu ergattern.

Zu diesen „Normalverbraucher“-Hausfrauen gehörte auch Frau Gertrud. Auf den Tisch konnte sie nur bringen, was Brot-, Fleisch- und Lebensmittelkarten hergaben und das war eben mäßig. Ein Gemüsegarten, in dem der Ehemann sich nach seinen abgeleiteten Beamtenstunden abrackerte und in dem er neben Wirsing, Rotkohl, Mangold und Bohnen auch einige Tabakstauden zog um sich etwas „Selbstzucht“ für seine Pfeife zu beschaffen, ferner zwei Balkonhühner die während der Woche für ein Sonntagsei sorgten und eine kleine, bescheidene Kaninchenfarm (mit zwei Stallhasen besetzt) sorgten für ein klein wenig Abwechslung und Aufbesserung im Speisezettel.

Besagte Frau Gertrud ging nun eines Tages, wie gewöhnlich, durchs Städtchen, schwindsüchtige Reichsmark im Beutel und

kostbare Lebensmittelkarten in der Tasche. Sie wollte einkaufen. Und siehe, da stand doch vor einem sonst unscheinbaren Lebensmittelgeschäft eine Menschen Schlange und wo Menschen in Schlangen anstehen, gibt es etwas zu ergattern. Sie stellt sich also mit in die Schlange und wartet, rückt langsam mit nach vorne, wartet und erspäht dann neben dem Schaufenster ein Pappschild, auf dem sie mit Mühe die letzten Buchstaben „...ngola“ entziffern kann. Sie kommt langsam aber sicher immer näher an die Ladentüre und nun kann sie richtig lesen: „Mangola 45 &c.“. Und schon ist sie im Laden und kann eben nur sagen: „Auch ein Pfund Mangola.“ Da bekommt sie über die Ladentheke ein Bund schöner, grüner Mangoldblätter gereicht, so schön grün und frisch, wie ihr Mann ihr gestern aus eigener Erzeugung einen ganzen Korb voll mit nach Hause gebracht hatte. Dafür hatte sie also fast eine Stunde lang angestanden! Sie mußte über sich selbst lachen! Hatte sie doch gedacht, einmal ein „Schnäppchen“ gemacht zu haben.

Aber so war das damals! Was man zusätzlich ergattern konnte, das mußte man nehmen und wenn es „Mangola“ war. Und über alles, was es nebenbei gab, freute man sich, wie man sich ja überhaupt über die vielen kleinen Dinge freute, die man heute überhaupt nicht mehr beachtet.

Aber über „Mangola“ ist noch oft und viel gelacht worden und noch heute läßt sich ein Schmunzeln nicht unterdrücken, wenn davon gesprochen wird.

# Aus Lorenz Kiesgens Brühler Seminarzeit

(Fortsetzung aus Heft 3)

Betroffen von der einzigartigen Wirkung stand ich zuletzt im Vestibül und ließ das großartige Treppenhaus meinen Augen zu entzückter Schau. Man sagte mir, daß es ein Wunderwerk des Rokoko sei und seinesgleichen in der ganzen Welt nicht habe. Je mehr ich schaute, desto mehr glaubte ich das Licht hereinfluten zu sehen, das in der Tat durch die verdeckten Mansardenfenster von überallher Glanz und Helle hereinströmte. Oben rundet sich nach den Seiten die abschließende Decke, auf die der Maler mit kräftigem Ausdruck in leuchtenden Farben eine „Huldigung der Künste“ hingezaubert hat. Wahrhaftig, ich fühlte mich wie berauscht von soviel Schönheit, die leicht, schwungvoll und doch wuchtig den großen Raum des Schloßinnern erfüllte, und ich war fast stolz, hier nun zum andern Male einem Bauwerk der Vorzeit gegenüberzustehen, das wie unser Kölner Dom Weltgeltung beanspruchen durfte, wenn auch in ganz anderer Art.

Diese begierig aufgenommene Schloßherrlichkeit wirkte um so mehr in meinen phantastischen Vorstellungen, als wir in unserem Kasten uns als verbunden und gar zum Schloß gehörig betrachten konnten. Denn es führte vom Schloß her zu unserer Klosterkirche ein Gang auf dem ersten Stockwerk, der des Schloßleuten ermöglichte, in seitwärts oben eben der Kirchenwand angebauten Gemächern dem Gottesdienste beizuwohnen. Und weil wir zuweilen darin junge Mädchen beobachten konnten, vielleicht Töchter der Schloßbediensteten oder gar adelige Bewohner des jetzt der Krone Hohenzollern zugehörigen Baues, so nannten wir diese Gelasse hochseitlich des Altars „Nymphenkästchen“. Ein paar Vewegene hatten es verstanden, sich zu diesen Räumlichkeiten den Schlüssel zu verschaffen, und so ließ es sich an heißen Sommernachmittagen in den Nymphenkästen herrlich sitzen, und die angenehme Kühle des stillen Ortes kam ebenso sehr dem Studium als auch einem etwaigen Nickerchen zupass. Der Würde des Ortes geschah ja damit kein Abbruch.

Eher wohl hätten sich die Verschworenen des „Rauchklubs“ einer Würdeverletzung anklagen dürfen, wenn ihnen überhaupt solche Skrupel gekommen wären, denn sie hielten ihre Zusammenkünfte auf dem weiträumigen Kirchenspeicher ab. Es war ja an sich eine Lächerlichkeit, uns erwachsenen Menschen des Seminars das Rauchen im „Haus“ und sogar auf Brühls Straßen strengstens zu verbieten, denn ein solches Verbot mußte fast naturgemäß die Übertretung nach sich ziehen. Aber der ausgewählte Kreis des Rauchklubs trieb es doch „auf dem Olymp“ ein bißchen arg, und als an einem Sommerabend aus den schmalen Turmluken der Klosterkirche blauer Dampf in Massen und eilig seinen Ausweg suchte, glaubte der Polizeidiener Kobes Wichartz, es brenne unterm Kirchendach. Darin irrte er nun ja nicht, aber es war eben nur das Feuer in den qualmenden Pfeifenköpfen des Rauchklubs, und als er nun pflichtgetreu unerwartet mit dem blitzenden Helm in dem Geheimbund auftauchte, war er gleich im Bilde; seine martialischen Züge drückten sogleich Verständnis für die Bösewichter

aus, und als er nach Entgegennahme einer Zigarrenspende die Bitte vernahm, doch nur ja Stillschweigen über den amtlichen Befund zu bewahren, meinte er: „Wir wollen mal sehen, was sich machen läßt!“ Aber damit war die Sache erledigt und der Rauchklub gesichert.

## Gegen „geistige Unterernährung“

Den niedrigen Stuben des Seminars haftete noch der Zellengeruch der Weltabgeschiedenheit merkbar an, die hallenden Gänge blieben trotz des vielfältigen Lebens, das von lärmenden Musikübungen und vom geschäftigen Treiben der Hundert darin widerklang, doch immer geheimnisvoll kalt und wie in fremder Zurückhaltung, und auf dem mächtigen Studiersaal mit seinen öden Pultreihen herrschte eine gewisse andächtige Stille nur während der abendlichen Stunden des Sileniums.

Demgemäß wurde in unserem ganzen Lehr- und Lernbetrieb zunächst das Einfache und Elementare des Wissens bloßgelegt, das an sich ja auch das Klare und Wichtige ist, und so mußte beispielsweise der Rechenunterricht uns zunächst einmal mit den Zahlenverhältnissen des Grundkreises eins bis hundert derart vertraut machen, daß es für alle Fälle der späteren Lehrtätigkeit ausreichte, daß es aber auch als Grundlage zum höheren Mathematikstudium dienen konnte. So wurden ferner etwa im Schönschreiben die einzelnen Buchstabenelemente erkannt, zusammengestellt und besprochen, was einige bald mit den in vollendetem Schwung hervorgebrachten Tafelvorschriften fast wie Jahrmärktsredner auseinanderzusetzen verstanden, und so ging es mit den Elementen der Grammatik in Wortlehre und besonders Satzanalyse sowie in der Entwicklung einer nie zweifelnden, durchaus sicheren Rechtschreibung.

Freilich, wo ein zusammenhängender und begeisternder Vortrag so recht am Platze gewesen wäre, in der Weltgeschichte, berührte mich der Mangel tief. Herr Christian hielt es mit seinem geliebten Lehrbuch, dem „Welter“, da stand ja alles drin. Das Kulturhistorische, für das die Jugend besonders schwärmt, lag ihm nicht. „Da steht ein Kapitel im Welter über Minne- und Meistersang, lese Se sich das emal durch! Un Se werde finde, daß die Meistersänger noch weniger wert sind als die sogenannte Minnesänger. Die Pursche habe bald dies gesunge, bald habe se das gesunge, im große Ganze habe se nix gesunge!“ Es war kein Wunder, daß bei so absprechenden Auslassungen der Schülerwitz den Lehrer noch zu übertrumpfen suchte und ihm bei seiner Gewohnheit, uns sofort mit einer Reihe von Jahreszahlen peinlich zu werden und uns mit umfangreichen Repetitionen lästigzufallen, ihm Aufgabenstellungen andichtete wie: „Sie werfe sich mal auf de Julius Cäsar!“ oder gar: „Gebe Sie mal ne knappe, gedrängte, hübsche Übersicht von Herkules bis auf Knipperdolling!“

Vielleicht wären manche unter solchen Umständen und weil wohl keiner von den guten, mit größtem Fleiß wirkenden Herren es vermochte, wirklich aus dem vollen zu schöpfen

über 110 Jahre  
**Peter Klug**



Uhren  
Goldwaren  
WMF-Bestecke  
Augenoptik

Brühl, Uhlstraße 63, Fernruf Brühl 42494

Lieferant aller Krankenkassen



## Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen  
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten  
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c  
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

und zu spenden, an einer Art geistiger Unterernährung erkrankt, wenn nicht diese verwirrende Notizenweisheit von einer Macht mit bestem Ausgleich beherrscht worden wäre, die sie in Wohllaut und Schönheit auflöste. Dies geschah durch die Musik.

Ja, die Musik war eigentlich des dumpfen Kastens Seele und Leben! Zunächst natürlich die geistliche Musik mit Choral und Motetten, Responsorien und Kirchengesang. Jeder Lehrer sollte ja später einmal imstande sein, im Notfalle den Organistendienst zu versehen auf Orgelbühne und Chor; aber wer auch nie damit etwas zu tun bekam, brauchte die Beschäftigung mit den uralten, durch die Jahrtausende geheiligten Klängen nicht zu bereuen. Die getragenen Weisen wirkten besänftigend und erhebend, sie nährten, kräftigten und entspannten den Geist. Oft schien das alte Klosterhaus geradezu aufzubrechen und wie zu schweben in mystischen Chören, und unsere geschulten Stimmen sangen hingegeben die Schöpfungen des Palestrina und des Orlando di Lasso. Daneben aber entlastete sich das sehnsüchtige Jünglingsherz in Liebesliedern.

### Der Jubiläumstag

Mitten in das geruhame, obwohl keineswegs unbeschwerte Kastenleben fiel ein Ereignis, das ich, weil es das einzige öffentliche Seminarfest unserer drei Jahre war, nicht übergehen darf, zumal ich dabei Besonderes und Wichtiges erlebte.

Unser Direktor hieß mit Vornamen Johannes, also wie ich, was mir fast wie eine Ehre vorkam; wir nannten ihn unter uns nie anders als Schang, oder mit einem besonderen Zungenschlag der Zärtlichkeit Schängchen, denn ihm brachte ein jeder liebevollen Respekt entgegen. Es war ein kleines, gebrechliches Männlein mit scharfgeprägtem Gelehrtenkopf. Schritt er abends mit seinem altmodischen, sonderbar geformten Öllaternchen durch die langen Bettreihen des Schlafsaales, dann konnte man, aus seiner Decke hervorblinzelnd, glauben, ein Priester der Römerzeit durchwandle Katakombengänge, und diese Vorstellung fiel mich bei der finsternen Ungestalt des Saales und den wunderbar huschenden Lichtern im Halbschlummer oft wie ein drückender Traum an. Saß er aber auf dem Katheder und dozierte Pädagogik oder Psychologie, dann brach aus seinen klugen Augen ein Feuer, das zündete und wärmte.

Dieser Mann nun war heuer fünfundzwanzig Jahre lang Seminarleiter! Höchst selten mochte einer in solcher Würde ein Vierteljahrhundert lang gewirkt haben und dieses Jubiläum eigener Art ergab eine große Feier. Schon übten wir seit vielen Wochen im klangschönen großen Saal des Belvedere die Festkantate, die ihm von einem Konfrater gedichtet und von unse-

rem Musikdirektor vertont worden war. Das ganze Städtchen war voll geheimer Vorbereitungen, aber wir Grünen waren berufen, nunmehr unserem oft so hohnvoll gebrauchten Namen gewissermaßen einmal Ehre zu geben: Die Schloßparkverwaltung hatte erlaubt, Grünlaub in jedem Umfang zur Herstellung von Girlanden und Kränzen zu entnehmen, und diese grüne Fülle mußten wir Grünen herbeischaffen. Der freundliche Hofgärtner jedoch stellte sachkundige Binderinnen und gab überreich vom Sommerschmuck seiner Beete.

Strahlend und unvergleichlich war der Morgen des Augusttages, der uns wie losgelassene Füllen ausschwärmen sah in den sonnigen Park mit seiner stillen Seligkeit, in die wir eintauchten, daß die samtenen Wogen über uns zusammenschlugen. Ach, mir war ganz so zumute, als sei die geheiligte Ordnung des Hauses mit ihren Fährnissen und Hemmungen gewichen und hänge irgendwo als ein krauser grüner Wisch über Türen und Fenstern. Keine Spur von Unterricht und Stundeneinteilung, auch am Festtage nicht, der die Besuche befreundeter Seminare durch Schülerdeputationen und Herren der Lehrkörper, der hohen Behörden, der ferner ein Feierrmahl und schließlich am späten Abend einen mächtigen Fackelzug durch das begeisterte, fahngeschmückte Brühl brachte, das überall mit Gaskronen, Kerzen und bunten Lampions illuminiert hatte.

Im gezierten Galawagen der Schloßverwaltung saß der Jubilar, bescheiden zusammengeduckt und lediglich am Silberkränzlein um sein Birettchen kennbar, während neben ihm ein Direktorkollege, der Festredner des Tages, mit seiner mächtigen Rundung unser armes Schängchen zu ersticken und, mit globusähnlich glänzendem Haupte stolz umherschauend, die Ovationen der Bevölkerung und der Seminaristen allein für sich einzuheimsen schien.

### Die Dichterecke

Diese Bank aber, umwittet von bunten Gestalten der Dichtung, bekam noch eine besondere Bedeutung als Sammelplatz des Grüppchens, das sich der Dichteritis verschrieben hatte und dem Dichterfimmel erlegen war. Darum hieß die durch starre Pultreihen wohlthätig verdeckte hinterste und verschwiegene Ecke im Studiensaal allgemein die Dichterecke.

Dichteritis war nämlich eine von den Krankheiten, deren Keime in den Ritzen und Dünsten des alten Klostergemäuers wie Kresse im warmen Beet zu gedeihen schienen. Kaum wurde man warm im Kasten, so erfaßte einen auch schon das Dichterfieber. Fast keiner blieb von seinen Anfällen verschont. Ging die Krankheit bei einigen rasch vorüber, etwa infolge eines Klassendonnerwetters, das die mit Einbildungen geschwängerte

wenn's um Geld geht-



KREISSPARKASSE

Denksphäre plötzlich schmerzhaft, aber gründlich reinigte, oder kam ein solchermaßen Befallener trotz aller Lehren und Prosodie mit den Versfüßen nicht von der Stelle, dann war die Heilung für immer zu erwarten. Nachhaltig aber, papierverschlingend und nicht selten verdösend wirkte das Fieber bei denen, die schon mit Krankheitsanlagen in den Kasten eingeliefert worden waren. Ich darf es leider nicht leugnen, daß ich zu diesen Bedauernswerten gehörte. Man mußte nur den Nachweis erbringen, daß man das Licht der poetischen Welt durch die Druckerschwärze bereits erblickt habe.

Da konnte ich denn insofern dienen, als ich schon zweimal in P. P. Fausts eben eröffneter Heimatzeitung „Alaaf Köln“ mich vorgestellt hatte, wenn auch „nur“ in Prosa, aber auch den Reimzugehörigkeitsbeweis hoffte ich bald zu liefern. Denn an Beispielen und Anregung fehlte es in nächster Umgebung nicht.

Gleich neben mir stand der Lieferant des sonntäglichen Gedichts für den „Boten an der Swist“, der, weil an seinem Dörfchen ein Alfbach benanntes Rinnsal vorbeischlich, seinen poetisch etwas ungeeigneten Namen Peter Holzkohl in Ralf von der Alf umgewandelt hatte. Mit zierlichster Schrift trug er fast täglich eine Reimerei in ein dickes Diarium ein, in das er ängstlich jede Einsichtnahme durch Arm, Hand oder aufgebaute

rolle, besser gesagt eine allgemeine Schwärmerei oder ein verschwommener Idealismus, denn irgendeine „Eiskönigin“ gab es im Winter immer, und wenn die „Maiwonne“ kam oder im Sommer die „Tage der Rosen“, dann war auch stets ein angehimmelter Vorbild weiblicher Liebesheldigkeit oder Schelmerei dafür zu finden. Denn auch hier trieb der Gegensatz mit der öden, philisterhaften Umgebung die jungen Herzen diesen Dingen entgegen, und nicht treffender könnte diese plattnüchterne Auffassung bekundet werden, als in einem Ausspruch unseres Lehrers, der doch eigentlich dazu bestellt war, unseren literarischen Idealismus zu pflegen. Als wir im Lied von der Glocke Schillers köstliche Fassung von der zarten Sehnsucht junger Herzen in der ersten Liebe goldener Zeit zu interpretieren hatten und unser tüchtiger Klassenkamerad Peters mit vielfach erprobter Redefertigkeit sich anschickte, die Aufforderung: „Was sagen Sie zu der Stelle: Das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit?“ schön und ausgiebig zu beantworten, da unterbrach ihn gleich nach den ersten Worten der Alte und meinte: „Ich will es Ihnen sagen: Die jungen Leute haben ein Brett vor dem Kopf! Fahren Sie fort!“ Und bei so hausbackenem Niederschlag herrlichster Dichtervorte durfte nicht einmal gelacht werden: Das hätte der alte Herr sehr übel genommen!

Meine Daseinsberechtigung in der auserwählten Dichterecke hätte ich gar zu gern durch ein Meisterwerk im „Schatzkästlein deutscher Dichtung“ erwiesen, einer hübschen Miniaturzeitschrift auf Glanzpapier, die in einem Städtchen herauskam, das außerdem einen weltbekannten soliden Schnaps fabriziert. Der Herausgeber hatte mir mehrmals auf Einsendungen recht artig geschrieben und glaubte zuletzt, er könne mein Bild als „ein vielversprechendes neues Talent“ zu einem Gedicht bringen, wenn ich ihm nur die Kleinigkeit von fünfundzwanzig Reichsmark als Kostenbeitrag übersende. Daß ich jedoch meine dichterischen Anstrengungen nun auch noch selber bezahlen sollte, schien mir unverfroren; auf die höfliche Bitte, bildlos und ohne Entgelt zu drucken, kamen vom Miniaturmann alle Verse wortlos zurück.

Nun setzte ich mir in den Kopf, meine Mitbewerber auf dem Parnaß sozusagen auf eigenem Felde zu schlagen, das heißt, ich wollte in deren Leibblatt, der „Rheinischen Reichszeitung“, mit Versen aufwarten, die durch einen ungewöhnlichen Stoff die Liebes-, Blümlein- oder Kirchhofsgesänge übertrumpften. So fertigte ich heimlichst ein Gedicht an, das einen Vorgang aus der Pädagogik des Mittelalters verherrlichte: „Karl der Große und Alkuin in Parma.“ Und sieh da, das lange Reimgefüge fand Gnade und Aufnahme! Denn auch der Mainzer Rhabanus Maurus kam darin vor, der, wie es sein Denkmal in Winkel am Rhein meldet, den Ehrennamen „Präzeptor Germaniae“ führt, und dessen Haus dort noch heute als ein kostbares Überbleibsel des achten Jahrhunderts zu schauen ist. Da war also für ein rheinisches Blatt der Anknüpfung genug gegeben.

Damit glaubte ich mich für die Dichterecke hinreichend legitimiert und dem deutschen Volk vorgestellt, und nie später bei einem Erstdruck entsinne ich mich eines Gefühls so reiner und tiefer Freude, wenn auch keine Zeile und kein Wort jenes ersten, der Öffentlichkeit für würdig befundenen Versuchs mir noch Erinnerung geblieben ist.

Es war wohl der geheime Stolz keimenden Gelingens und machte mir das getragene Wesen mancher aus der engeren Genossenschaft leichter verständlich; bald danach aber gelang mir ein besserer Wurf bei einem Anlaß, der ein wirkliches Gelegenheitsgericht verdiente. Unser Silberjubiläum, der Direktor, hatte sein Fest noch kein Jahr überleben dürfen, da wurde er aus dem rheinischen Badeort, wo er zuletzt aus langwieriger Krankheit Heilung gesucht hatte, tot ins Seminar heimgebracht. Herzlich ging uns allen das Hinscheiden dieser guten, reinen Seele nahe.

(Schluß folgt)



Bücher zu verhindern trachtete. Gleichwohl konnte ich doch mancherlei erspähen und kam mit ihm wiederholt in Auseinandersetzungen über das Schickliche, Erlaubte und „Klassische“, er tat sich viel darauf zugute, den Sinn des Dichtens als Art „doppelter Poesie“ für das Kunstreichste, etwas gemäß der Strophe:

Am schönsten blüht die Blüte  
Der Blume, wenn sie weint,  
Wenn in des Taues Träne  
Der Morgenschimmer scheint ...

Das war natürlich ein blanker Unsinn, und ich suchte ihm seine poetische Weise zu verleiden und lächerlich zu machen; Ralf von der Alf aber war bei sehr bescheidenen Gaben für allen Zuspruch unzugänglich, gefiel sich später in einer windigen literarischen Aufgeblasenheit, verscherzte bald sein sicheres Lehramt und verkam endlich elend im Ausland.

Ist nun einmal die Reimwut geweckt, so fehlt es ihr niemals an Stoffen. Selbstverständlich spielte die Liebe dabei eine Haupt-

Aus den Brühler Presse-Notizen — BPN —

Der Fuhrpark der städt. Feuerwehr ist um einen neuen Krankentransportwagen vom Typ „Mercedes-Benz 230 lang“ erweitert worden. Mit diesem neuen Wagen verfügt der städt. Unfallrettungs- und Krankentransportdienst über Fahrzeuge nach dem modernsten technischen Stand.

\* \* \*

In den Jahren von 1961 bis 1972 wurden in Brühl 15,75 km Wirtschaftswege als Zugangs- und Verbindungswege zwischen landwirtschaftlichen Gehöften und Feldern ausgebaut. Dies ist auch weiterhin notwendig, infolge der Mechanisierung und Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. In diesem Jahr ist der Ausbau von vier weiteren Wirtschaftswegen im südlichen Stadtgebiet vorgesehen.

\* \* \*

An der neuen Gemeinschaftsgrundschule Brühl-West wurde am 1. 8. 1973 der Unterricht planmäßig aufgenommen. Leiter der Schule ist der Rektor Schaufuß. Zum Schulkollegium gehören die Damen Schmidt-Hagenau, Neuß, Ant, Hölzer, Knorre und Wagner.

\* \* \*

In den Monaten Mai und Juni führte die Feuerwehr 473 Krankentransporte durch und wurde sie zu 27 Verkehrsunfällen und 24 Betriebsunfällen alarmiert. 25mal wurde blinder Alarm gegeben, allerdings davon nur zweimal böswillig.

\* \* \*

Die Jugendmusikschule unter der Leitung von Studiendirektor Alex Kitzel erfreut sich eines lebhaften Zuspruches. Im ersten Semester 1973 waren 613 Schüler eingetragen, davon 421 Mädchen und 192 Jungen.

\* \* \*

Vom gesamten Brühler Stadtgebiet nehmen die bebauten Flächen knapp ein Drittel (31,5 %) in Anspruch, der Erholungs-park Ville 42%, die öffentlichen Grünflächen einschl. des Schloß-parkes 5% und der landwirtschaftlich und gärtnerisch genutzte Boden 21,5%. Diese Grünflächen zusammen nehmen also rund zwei Drittel des Stadtgebietes ein.

\* \* \*

Im Monat Juli wurde die Brühler Feuerwehr zu 2 Großbränden, 2 Mittelbränden und 2 Kleinbränden gerufen. Außerdem wurde sie zu 78 Hilfeleistungen und 227 Krankentransporten eingesetzt, wobei insgesamt 3060 km zurückgelegt wurden. Es gab im Juli allerdings auch 6 mal blinden Alarm.

\* \* \*

Am 15. August haben Kinder der 9. Klasse der Hauptschule Friedrichstraße, nachdem sie im Religionsunterricht das Thema „Juden und Christen“ behandelt hatten, unter Anleitung von Kaplan März auf dem Brühler Judenfriedhof die Gräber von Unkraut gesäubert. Der Vorschlag hierzu war während des Unterrichts spontan aus der Klasse gekommen.

## Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

*Dienstag, 16. Oktober, 20 Uhr* spricht im Hotel Kurfürst Dom-  
baumeister Dr.-Ing. Arnold Wolff, Köln, über: *Stein-  
zerstörungen am Kölner Dom — Eine Folge der Luft-  
verschmutzung*; — mit Farbbildern.

*Dienstag, 13. November, 20 Uhr spricht im Hotel Kurfürst  
R.A. Fritz Wündisch, Brühl, über: „Carl Schurz, der  
große Revolutionär“.*

*Mittwoch, 21. November (Buß- und Betttag): Besichtigung der Kirche St. Pantaleon, Köln, Krypta — Westempore — Kapitelsaal. Anschließend Stadtrundfahrt durch das vorweihnachtliche Köln. Abfahrt: 14 Uhr ab Bleiche.*

*Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr im Hotel Kurfürst: große Nikolausfeier mit: „Besök vum Hellige Mann“.*

*Freitag, 14. Dezember, oder Samstag, 22. Dezember: Besuch des großen Weihnachtskonzertes des Kölner Männer-Gesangsvereins im Gürzenich. Abfahrt: 19 Uhr ab Bleiche.*

Karten für die Fahrten im Zigarrenhaus Haschke.

[illegible]

*Unser Leben ist das, was unsere Gedanken daraus machen.*

Marc Aurel (161—180 n.Chr.)

[illegible]

# Heimatgeschichte Walberberg

Aus der Feder von Hans Tück, Volksschulrektor im Ruhestand und langjähriges Mitglied des Brühler Heimatbundes, ist eine Heimatgeschichte von Walberberg erschienen und im Buchhandel erhältlich. Der Verfasser, der über zwanzig Jahre in Walberberg als Schulleiter tätig war, gibt darin in gedrängter Form einen Überblick über fast 5000 Jahre heimatlicher Geschichte; es handelt von vorgeschichtlichen und römischen Spuren der Besiedelung, von der alten ortsansässigen Töpferei, vom Walberberger Zisterzienserinnenkloster, vom Hexenturm, von der Rheindorfer Burg und der in seinen Mauern entstandenen Albertus-Magnus-Akademie und von den Ursprüngen der heute noch gebräuchlichen Flurnamen. Das alles interessiert auch den Brühler Heimatfreund, denn Brühl und Walberberg sind durch eine in Jahrhunderten gewachsene Nachbarschaft in Geschichte und Kultur eng verbunden.

In Brühl ist das interessante Bändchen zum Preis von 4.— DM in den Buchhandlungen Köhl (Kölustraße und Balthasar-Neumann-Platz) sowie bei A. Wirtz in Schwadorf, Hauptstraße 155 zu haben. J.S.



**Neuwagen  
Gebrauchtwagen  
Kundendienst  
Ersatzteile**

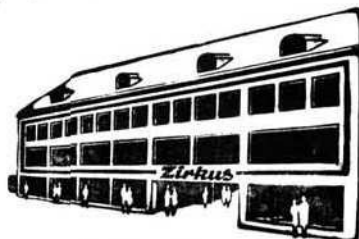
# Max Geissler GmbH

## Volkswagenhändler

Brühl, Am Volkspark 3-7, Telefon 45046

# Möbel-Zirkus

Brühl



**Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße**

**Theo Geuer**

**Unternehmen für Elektrotechnik**

Ausführung elektrischer  
Licht-, Kraft- und Signal-  
Anlagen

Beratung und Anlage der  
modernen Elektro-Küche

BRÜHL BEZ. KÖLN

Mühlenstr. 85 · Ruf: 427 49

Industrieanlagen  
Elektro-Heizungen

**CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL**

**Gottfried Kentenich KG.**

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 42111

BINDERFARBEN  
FASSADENFARBEN

Haus- und Küchengeräte - Eisenwaren

**Ofenhaus Johannes Wichterich & Sohn**

Brühl - Uhlstraße 64/66 - Ruf 42273

Ältestes Geschäft am Platze

**SARG SECHTEM**

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

**ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN**

Das große »Musterring« Möbelhaus  
für den Landkreis

**JEAN PFEIFFER OHG**

BRÜHL, UHLSTRASSE 94, 98-108

Alleinverkauf für: Siematic, Poggenpohl, Albrecht,  
Warrings, Flötotto, Profilia

**Erstes Brühler Möbelhaus**

**Gebr. Zingsheim**

Uhlstraße 21-23, Bönningergasse 11

▶ **Alleinverkauf**

**interlücke**

**Größtes Teppichlager im Kreis Köln**

MEISTERBETRIEB

**RADIO** Friedhelm  
**WICHTERICH**

SÄMTLICHE REPARATUREN  
SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich  
mein modernes neues  
Geschäftslokal.

BRÜHL

Bahnhofstraße 7

Telefon 47575

Ich halte günstige Sonder-  
angebote für Sie bereit



*Das Haus der guten Qualitäten*

Brühl · Kölnstraße 5 · Ruf 42495

**Das Fachgeschäft  
für den Gartenliebhaber**

*Samen Gaugel*

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen  
Blumenknollen und Stauden  
Grassamen - Rasenmäher  
Gartengeräte - Düngemittel  
Blumenkästen

Alle Lieferungen  
frei Haus

Das Fachgeschäft  
Ihres Vertrauens

Eigene Rundfunk- und  
Fernseh-Werkstätte

Eilkundendienst

Großes  
Schallplattenlager

BRÜHL  
KÖLNSTRASSE 49

**Radio  
Elektrohaus  
Schulte**